Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschafft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 2 (1722)

Artikel: XXXIII. Discours : Thorheit gemeiner und armer Leuten, die es in allem den Grossen gleich thun wollen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-248535

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXXIII. DISCOURS.

In prato quondam rana conſpexit bovem,
Et tacta invidia tantæ magnitudinis,
Rugoſam inflavit pellem: tum natos ſuos
Interrogavit an bove eſſet latior.
Illi negarunt. Rurſus intendit cutem
Majore niſu, & ſimili quæſivit modo
Quis major eſſet; illi dixerunt bovem.
Noviſſimè indignata, dum vult validius
Inflare ſe, rupto jacuit corpore.

Phædr. Lib. I. 24.

Als die Frosch einen Ochsen in einer Wiesen ersehen, befragte sie ihre Junge, ob sie wohl so groß seye als jenes Thier; Die Jungen antworteten aber, daß sie dem Ochsen bey weitem nicht zukehme, darauff sich dann die Frosch auffzublasen angefangen, und fragte, ob sie nun jenem Thier nicht an Grösse zu vergleichen wäre, die Jungen aber verneinten es wieder; Darauff dann die hochmüthige Frosch sich so sehr aufgeblasen, daß sie entlich zersprungen.

DJe Schrifft-Steller / welche uns die Morgen-ländiſche Provinzien beſchreiben / bemerken unter anderem / wie man an verſchiedenen Orthen die Affen zu fangen pflege ; Namlich es begebe ſich der Jäger in den Wald / in welchem er Affen anzutreffen hoffe / und ſo bald er einen auff einem Baum erblicke / ſo ſpatziere er in leichten Stiflen öffers an dem Orth / da er den Affen erſehen / ſetze ſich bißweilen nider / und ziehe ſeine Stifel aus / lege ſie bald hernach wieder an / und laſſe entlich nahe bey der Wohnung des Affen ein par kleine ſchwere verpichte Stifel ligen / und gehe bald hernach darvon ; darauff dann der Aff herunter ſteige / und gleich dem Jäger die Stifel anziehen wolle / und alſo in dieſen verpichten Stiflen / in welchen er nicht fortkommen kan / gefangen werde.

Solche Affen / welche alles das / ſo ſie von gröſſeren ſehen und hören / nachahmen wollen / gibt es nicht nur in Morgenland / ſondern auch bey uns. Dieſen Affen vergleiche ich ſonderlich die / welche alles das / ſo ſie von groſſen und vornehmen Leuthen gewahren / alſobald nachmachen / und durch dieſe ihre läppiſche Nachahmung gleich jenen / ihren Untergang beholen. Dis iſt eine gemeine Krankheit gemeiner und unbemittleter Leuthen / welche ſich in allem ihrem Thun Groſſe und Reiche zum Muſter ihrer Lebens-

Arth

Arth erwehlen / ohne einige Betrachtung / ob sie ohne Abbruch ihres Vermögens / jenen gleich kommen / und ihren Staat mit weit höheren in Vergleichung setzen können.

Wir wollen bey Lucilio den Anfang machen; Dieser ist ein gemeiner Burger / seine Vor-Elteren mögen es villeicht in weltlichem Glück höher gebracht haben als er / weilen er bißher sich mit einer schlechten Profeßion underhalten müssen / dennoch will er gantz nicht den Nahmen haben / daß er etwas arbeite ; seine Absichten gehen allezeit nach Ehr und Reichthum / er hat deßtwegen seyt etwelcher Zeit alle Sorg in seinem Beruff nur seinen Bedienten ubergeben ; Ist es umb einen Abend-Trunk zu thun / so gehet Lucilius mit. Will man ein Parthey in eine benachbahrte Statt machen / so setzet sich Lucilius zu Pferdt / wie einer der so viel Renten als er Capital hat. Will man die Jag-Hunde los lassen / so henget Lucius die Flinten an den Rucken / und ist ein erfahrner Jäger-Meister. Ist ein Gerücht von Staats-Sachen / so stellet sich Lucilius zu den Staatisten / und zeiget dem Alberoni, Lavvs, und anderen grossen Politicis, wo sie einen Schnitzer fallen lassen. Kommen seine Freunde zu ihme / so will er nicht minder seyn als der vornehmste unter ihnen / und bewirthet sie stattlich. Ist es umb eine Kleidung zu thun / so stecket er sich in

den feinsten Leinwad; Mit einem Wort / er lasset keinem / der mit höchstem Ruhm dem gemeinen Wesen dienet/nichts an so genannter Propreté nach. Seine Kinder erziehet er auff eine ganz adeliche Weis / gemeine Schuhlen sind vor sie zu schlecht / er dinget sich einen eigenen Gouverneur, der stets Aufsicht auff die jungen Prinzen haben könne. Was sagt man aber von Lucilio? Lucilius, höret man aller Orthen / ist ein verständiger Mann / allein seine Ehrsucht gehet in etwas zu weit / seine beste Freunde ermahnen ihne offt / er solte sich doch belieben lassen / bißweilen etwas zu arbeiten / weilen er auff solche Weis eine grössere Hochachtung bey jedermann erwerben wurde. Aber Lucilius verachtet die Vermahnungen guter Freunden / und wird nicht gewahr / daß die ganze Statt über seinen Müßiggang/ Fresserey und Ehrsucht murret. Er glaubet / ein schönes Kleid ziere so wohl seinen Leib / als einen Staats-Mann / und die Lecker-Bißlein stehen seinem Tisch auch wohl an.

Carolus ist ein ehrlicher und auffrichtiger Mann; Seine Nahrung kan er ganz leicht durch seine Arbeitsamkeit gewinnen / er hat auch von seinen Elteren und durch Heuraht ziemlichen Reichthum erworben. Seine Kinder aber haben seinen Zins-Rodel öffters eingesehen. Seine Töchteren wüssen sich nicht minder als die ersten Damen der Statt

in

köſtlicher Kleidung auffzuführen / haben gute Bekanntſchafft mit der beſten Kleider-Macherin der Statt ; So eine neue Arth den Leib zu ſchmucken in unſere Statt komt / ſo muß der milte Vatter alſobald eine gute Summ für dieſe Artigkeiten auffwenden ; Kommt ein Auffwarter / ſo iſt man alſobald bedacht / ihne auff das köſtlichſte zu empfangen. Unterdeſſen hat dieſe Lebens-Manier ſchon eint und anderen ehrlichen Liebhaber vertrieben / weil man glaubet / das Haus-Weſen wurde übel mit einer ſolchen Maitreſſe verſehen ſeyn. Ubrigens hat man gewiſſe Nachricht / daß Carolus ſeyt etwelchen Jahren in ſchlechtem Vermögen / und daß er in wenig Zeit durch ſeine Miltigkeit gegen ſeine Kinder ſich und die ſeine ins Ellend ſtürzen werde.

Es iſt wahr / daß Alanus ſich niemahlen in köſtlicher Kleidung und groſſer Geſellſchafft ſehen laſſet ; Er wartet ſeinem Beruff ziemlich wohl ab ; Er glaubet aber / daß es ihme ſo wohl als dem gröſten Herren erlaubet ſeye den beſten Wein außzuſuchen / ſeine Kuche mit den koſtbahrſten Nietlichkeiten anzufüllen / und täglich mit ſeinem Weib und Kinderen ein ſchmackhafftes Abend-Eſſen zu genieſſen ; Er bedienet ſich der allgemeinen Freyheit / welche ihme als einem alten Burger erlaubet / ſich nach Belieben in dieſem Stuck auffzuführen / indeß wird er

seinen Kinderen wenig als etwas von schlechtem Haußrath hinderlassen ; Sie werden auch ihr Lebtag wenig hohe Sprünge in der Welt machen / weil sie nun gewohnt / bey einem wohl = auffgerüsteten Tisch in zwey Stunde lang zu sitzen.

Publius ist ein Mann von einem ansehenlichen Geschlecht / und glaubet deßtwegen / es stehe ihme zu / sich seinem Herkommen gemäß auffzuführen. Er hat sich vor etwelcher Zeit eine neue Kutsche / und Knechte angeschaffet / in Kleidung ist er nicht minder kostbahr / allein man zweiflet / ob er diesen seinen Staat lange Zeit werde erhalten können / weil man versicheret / daß die Münz seyt etwelcher Zeit anfange rahr zu werden. Seine Kinder werden in ziemlichem Pracht erzogen / und wissen sich auch in solche Hochheit wohl zu schicken / weil sie glauben / es müsse trefflich wohl umb ihren Vatter stehen / sonst er nicht auff eine solche Weis so wohl seine Haußhaltung als ihre Auferziehung eingerichtet hätte.

Corinna ist ein Mägden von geringem Herkommen / sie hat durch ihre Geschicklichkeit ein ziemlich Stuck Gelt erworben / allein solches anstat wohl zu verwenden / so hat sie ihr ganz Vermögen an silberne Tabatieren / seiderne Kleider / ein köstliches Bett / Porcellain-Geschier und andere solche Possen verwendet. So bald man ihr Zimmer betrittet /

ſo glaubet niemand/ daß man ſich in dem Loſament einer gemeinen Perſohn befinde/ weil alles mit groſter Nettigkeit außgerüſtet iſt; Die Auffwart/ mit welcher ſie ihre Viſites empfanget/ iſt ſo gut als in einem der gröſten Hauſeren unſer Statt; Sie hat ſich auch vorgenommen/ ihro ſo viel Kleider/ ſeidene Strümpff/ Pantoffel/ Seſſel/ Caffetieres &c. anzuſchaffen/ biß daß ſie mit dem erſten Frauen-Zimmer unſer Statt ſich vergleichen könne. Was hat aber Corinna damit beholet? Man ſagt aller Orthen/ ihr Gewinn ſeye nicht einig ihrer Fertigkeit zuzuſchreiben; ſie erhalte durch liederliche Liebes-Intrigues mehr als durch ihre Geſchicklichkeit. Dardurch hat ſie auch den Haß verſchiedener Perſohnen/ die ihro ſonſt gewogen waren/ auff den Hals gezogen; Hätte die auffgemützte Corinna ihr Gelt zuſammen geleget/ hätte ſie ſich anſtat Caffé und Thée eines gemeinen anderen Tranks bedienet/ ſo wurde man beſſer auf ſie zu ſprechen komen/ und funde ſich villeicht ein anſtändiger Aufwarter/ der ſeine völlige Liebe der nach und nach ins Alter und Verachtung ſinkenden Corinna ſchenken wurde.

Alexander iſt ein gemeiner Handwerks-Burſch/ er hat ſich vor wenig Tagen eine Maitreſſe gemacht; Sein ganz Vermögen verwendet er/ ſeine Liebſte in ſchöner Kleidung zu ſehen. Thais, ſeine thorhaffte Verſpro-

ſprochene / hat etwas wenigs in der Zeit / da ſie Kammer-Mägd ware / erworben / ſie bringet aber ihr mit groſſer Arbeit erworbenes Gelt ſo liederlich als Alexander durch / damit ſie ſich alle Sonntag auff öffentlichem Spatzier-Gang könne ſehen laſſen / ihre prächtige Auffführung aber wird bald ein ellend End gewiñen / weil ſie den Haß ihrer Frauen auf dieſe Weis beholet / und mit erſtem ihr Urlaub erhalten wird.

Titus hat dieſen ſchantlichen Pracht an geringen und unvermögenden Leuthen ſeyt etwelcher Zeit beobachtet; Seine ſtäte Klägten gehen einig über dieſen ungeziemenden Hochmuth / und obſchon er in Ehr und Reichthum ſitzet / ſo will er dennoch nicht zugeben / daß weder ſein Weib / noch ſeine Kinder auf eine andere als ganz gemeine und burgerliche Weis erhalten und gekleidet werden; und ſtehet er billich in Gedanken / daß wann ſo wohl das frembde und unnöthige Hauß-Geräth / als auch köſtliches Speis-Werck zu erſt bey vornehmen Leuthen in Abgang und Vergeß könte gebracht werden / ſo wurde man nicht nöthig haben / ſolches bey gemeinen Perſohnen zu verbieten / als welche ſich immer lüſteren laſſen / dem Exempel der Groſſen nachzufolgen / wann gleich ſolche Nachahmung / Armuth und mit derſelben Haß / Verachtung und Spott mit ſich führet. Ich glaube auch / der redliche Titus habe das beſte Geſetz wider dieſe Unordentlichkeiten vorgeſchlagen / weilen die Römiſche Republic uns deſſen ein Exempel giebet / da zu den verderbten Zeiten des Tiberii der Römiſche Pracht alſobald gehemmet worden / nachdeme die Römiſche Ritter ſich der alten Lebens-Arth in Speis und Kleidung bedienet / und dardurch gemeine Leuthe in ihrem Hochmuth und Ehrſucht ſchamroht gemacht.

Leander.